

Predigt zum 1. Advent C 2021
Jer. 33, 14 - 16/ Lk. 21, 25 – 28. 34 – 36

„Ich habe alle meine Gegner auf die Bretter geschickt!“, sagte das Schicksal, „doch ein Gegner ist bislang immer wieder aufgestanden, immer wenn bis acht gezählt wurde, dann stand dieser Gegner auf und kämpfte weiter! Der Gegner heißt Hoffnung!“

Liebe Schwestern, liebe Brüder! Diese kleine Geschichte beschreibt, was das Wesen der Hoffnung ist. „Die Hoffnung stirbt zuletzt.“ „Die Hoffnung lässt nie zugrunde gehen.“ Hoffnung lässt uns nie aufgeben.

Wir Christen haben einen Grund zur Hoffnung. Dieser Grund ist Jesus Christus. Jesus verkündet dem unsicheren Volk, dass er bald wiederkommen wird. Die schrecklichen Ereignisse, das Ende überhaupt, braucht der nicht zu fürchten, der an Christus und an sein Wiederkommen am Ende der Zeiten und der Tage glaubt.

Advent ist die Zeit, in der wir uns auf das Fest seiner Geburt vorbereiten. Jesus zeigt uns – gerade heute am 1. Advent – unser eigentliches und letztes Ziel auf – mit ihm zu leben, durch ihn erlöst zu werden von allem, was uns unfrei macht. Immer schon hat Gott sein Kommen angekündigt. Das hören wir auch in der Lesung. Dem Volk, das im Krieg und in tiefer Unsicherheit lebte, verkündet Jeremia, dass Gott wiederkommen wird und Gerechtigkeit herstellen wird.

Unsere Lebenszeit ist ein Advent – eine Wartezeit. Sie ist bestimmt von vielen Hoffnungen, Sehnsüchten und Wünschen. Die große Hoffnung, die fast alle bewegt, ist das Ende der Pandemie. Viele wollen wieder normal leben ohne Einschränkungen und ohne Masken. Als nächstes hoffen wir, dass wir noch rechtzeitig der Klimakatastrophe entgehen. Die Jugend macht sich Sorgen. Sie geht auf die Straße, um für einen guten Umgang zu demonstrieren. Worauf wir in Deutschland im Moment auch hoffen, ist, dass die neue Regierung die Probleme in der richtigen Weise angeht. In vielen Menschen lebt die Sehnsucht nach gerechten Lebensverhältnissen.

Neben diesen großen Herausforderungen gibt es auch noch die Herausforderungen in unserem Leben. Da hoffen wir auf einen guten Arbeitsplatz. Wir hoffen, dass unsere Kinder gut geraten. Kranke hoffen auf Gesundheit. Ein Arbeitsloser hofft auf eine Anstellung.

Woher nehmen wir die Kraft für unsere Hoffnungen und für unsere Sehnsüchte im Leben. Jesus weist auf eine Gefahr hin. „Nehmt euch in Acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltags euch nicht verwirren und dass jener Tag euch nicht plötzlich überrascht...“ Wir können unsere Sorgen verdrängen, wir können sie betäuben. Süchte sind oft ein Hinweis auf eine tiefere Sehnsucht, die in uns Menschen liegt. Wenn wir uns in dieser Zeit des Advents besinnen und Angebote annehmen, die uns geschenkt werden, dann kann uns das auch zu der Frage führen: Betäuben wir uns nicht auch oft. Wie wichtig ist uns das Fernsehen? Wie sehr brauchen wir es, immer wieder an die Bundesliga zu denken?

Doch wir können diese Hoffnung in uns aufrechterhalten. Jesus sagt: „Wachet und betet allezeit.“ In diesen kommenden Wochen können wir uns durchaus Zeit nehmen, mehr an Gott zu denken. Durch Beten kann ich eine Beziehung zu Gott aufbauen. Es

können Zeiten der Stille sein, die gerade in der Hektik der Zeit wichtig für uns sind. Es kann das Lesen eines religiösen Textes sein.

Das kann uns Kraft geben für die Herausforderungen, die sich uns als Einzelne und auch als Welt stellen. Das kann uns helfen, unsere Häupter aufzurichten, und damit auch anderen Menschen Hoffnung zu machen. Jesus schenkt uns eine Hoffnung, die nie stirbt, die nie auf die Bretter geschickt werden kann.

Trainieren wir unsere Hoffnung – denn diese Hoffnung ist nicht zu besiegen. Amen.